

Die „Volkswacht“
erscheint täglich Nachmittags um 4 Uhr
Sonntag und Feiertage ausgenommen
Verlagsgesellschaft Nr. 7007.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon
Nr. 451.

Abonnementgebühren
beruht auf die entsprechende
Beilage oder deren Raum
20 Pfennige, für Berlin- und
Berliner-Beilage 10 Pfennige.
Anträge für die nächste Nummer
müssen bis Donnerstag 10 Uhr in der
Erpedition abgegeben werden.

Telephon
Nr. 451.

Nr. 74.

Donnerstag, den 28. März 1901.

12. Jahrgang.

Was geht vor?

In der Zollfrage ist nach der „Deutschen Tagesztg.“ in den letzten Tagen an einigen Regierungskreisen ein Umschwung der Anschauungen eingetreten. Von einem Reichsamt, das dem Reichskanzler besonders nahe stehe, seien Vorschläge für die Gestaltung des Zolltarifes gemacht worden, die mit den Erklärungen des Reichskanzlers, daß der Landwirtschaft ein gesicherter und erhöhter Zollschutz gewährt werden solle, nicht vereinbart werden können.

Die „Deutsche Tagesztg.“ fordert, bescheiden wir immer, den Rücktritt derjenigen Minister und Staatssekretäre, welche den radikalen Versprechungen über erhöhten Zollschutz gemacht haben. Diese könnten nicht im Amte bleiben, da sonst die Autorität der Regierung (Wahl) aufs Schwerste gefährdet werde. Große Angst verrieth das Organ des Bundes der Landwirthe vor der Möglichkeit einer Reichstagsauflösung und einer Neuwahl unter der Parole „wider den Brotwucher“, denn es muß zugeben, daß bei einer Neuwahl unter dieser Parole die Konservativen geschwächt würden. Darum vermag die „Deutsche Tagesztg.“ den Gedanken einer Reichstagsauflösung wegen der Getreideerhöhung nicht ohne Schaudern nur „eigigermaßen auszudenken“.

Wenn sich die Annahmen der „Deutschen Tagesztg.“ bestätigen, dann wird der Kampf um den Brotzoll noch sehr abwechslungsreich werden.

Die Furcht vor der Reichstagsauflösung ist geradezu komisch. Die „Tagesztg.“ ist ganz entsetzt.

Es irrt sich Alles in uns dahinter, eine Regierungskreise einer solchen Kurzsicht ist für längere Zeit nicht denkbar. Man braucht diesen Gedanken nur einmal zu erwägen, um sofort zu erkennen, daß die inneren Kräfte, eine wie schwere Schüttelung der Regierungskreise durch eine solche Reichstagsauflösung verbunden sein müßte und was würde das tatsächliche Ergebnis sein? Die Partei der sozialdemokratischen Abgeordneten würde zweifelsohne wesentlich wachsen.

Der Artikel schließt mit folgendem heuchlerischen Droh- und Warnungsruf:

Das preussische Staatsministerium steht vor einer Entscheidung, wie sie folgenreicher in den letzten Jahrzehnten kaum getroffen werden mußte. Wir hoffen immer noch, daß es dem Reichskanzler und Ministerpräsidenten gelingen werde, seine Versprechungen so zu erfüllen, wie sie allein gebietet werden können. Es handelt sich bei der bevorstehenden Entscheidung nicht nur, ja nicht einmal in erster Linie um das Schicksal der deutschen Landwirtschaft, sondern auch und in ganz besonderem Maße um die Autorität der Regierung und die Zukunft des Reichs.

Das kann noch interessant werden.

Eine „Tendenzlüge“.

Die „Schlesische Zeitung“ ist unermüdetlich in ihrem Bemühen, der Sozialdemokratie Schlechthelden aller Art nachzuweisen. Die öden Schimpfereien des „vornehmen“ Blattes auf die angeblichen Rohheiten, die Freieren, die Unflur, Knub- und Morbgefühle des sozialdemokratischen Gesinbels wiederholen sich so oft und sind so bar allen Geistes, daß es sich längst nicht mehr lohnt, auf diese Ausgeburt eines krankhaft überreizten reaktionären Hirns einzugehen. Zur Abwechslung sucht die „Schlesische Zeitung“ hin und wieder auch einmal in scheinbar sachlicher, durch Thatsachen gestützter Art gegen die Sozialdemokratie zu polemisieren. Wenn man genauer hinsieht, entdeckt man freilich gar bald wieder den Pierdefuß, die alte trübsüchtige Art der „Schlesischen Zeitung“, um jeden Preis die Sozialdemokratie zu verleumben. Immerhin verdient die im Gewande der Sachlichkeit auftretende Sozialistenbekämpfung der „Schlesischen Zeitung“ im Gegenjag zu dem sonst beliebten „Nur Schimpfen“ unsere Aufmerksamkeit und soweit es sich wirklich um sachliche Behauptungen handelt, unsere Widerlegung.

In einem Artikel „Sozialdemokratie und Unfallverhütung“ überschrieben, behauptet die „Schlesische Zeitung“, daß, „wenn von sozialdemokratischer Seite über die Zunahme der entschädigungslos tödtlichen Unfälle geklagt wird, fast immer die angebliche Teilnahmslosigkeit der Arbeitgeber gegen eine durchgreifende Unfallverhütung als Hauptgrund angegeben wird.“ Bei dieser Behauptung bleibe die Sozialdemokratie auch gegenüber der ziffermäßig erwiesenen Thatsache, daß im Laufe des Jahres in Folge der Unfallverhütungstätigkeit der Berufsgenossenschaften die Schwere der entschädigungslos tödtlichen Unfälle sich bedeutend herabgemindert habe. Gegenüber dieser „Tendenzlüge“ der Sozialdemokratie führt die „Schlesische Zeitung“ als leuchtend die Ergebnisse der vom Reichsversicherungsamt veranstalteten Unfallstatistik an. Danach waren im Jahre 1887 von den gesammelten entschädigungslos tödtlichen Unfällen 20,47 Prozent, im Jahre 1897 dagegen nur noch 16,81 Prozent auf die Schuld der Arbeitgeber zurückzuführen. Dagegen war die Schuld der Arbeiter an den Unfällen von 26,56 Prozent im Jahre 1887 auf 29,89 Prozent im Jahre 1897 zugelegen.

Die „Schlesische Zeitung“ glaubt an der Hand dieser statistischen Angaben auf die Thatsache hinweisen zu müssen, daß die Arbeiter selbst aus Leichtsinne, Unachtsamkeit, ja unmittelsbarer Widersprechung gegen die Unfallverhütungsvorschriften die Unfälle herbeiführen. Und sie behauptet, in tiefer, moralischer Entrüstung, daß die Sozialdemokratie es niemals für notwendig gefunden habe, die Arbeiter auf möglichste Vorbeugung gegen die Unfallgefahren hinzuweisen. Und die amtlichen Zahlen über die Verschuldung der Arbeiter und der Arbeitgeber an den entschädigungslos tödtlichen Unfällen zeigen nach der „Schlesischen Zeitung“, welche Schätzungen die sozialdemokratische Statistik der Verschuldung der Arbeitgeber für die Arbeiter im Gefolge gehabt hat.

Diese Darstellung des Konservativen Blattes ist ein jesuitisches Gemisch von Wahrheit und — Dichtung, zu dem

Zweck, schließlich die Sozialdemokratie, statt der profligierigen Unternehmer, für die Unfälle der Arbeiter moralisch verantwortlich zu machen. Ganz unwaaglich ist zunächst, daß die Schwere der entschädigungslos tödtlichen Unfälle sich im Laufe der Jahre bedeutend herabgemindert hat. Nach den amtlichen Rechnungsergebnissen der deutschen Unfallversicherung für das Jahr 1899 entfielen auf 1000 Versicherte im Jahre 1888 gemeldete Unfälle 13,3, entschädigte Unfälle 2,0, tödtliche Unfälle 0,35, während im Jahre 1899 auf 1000 Versicherte 23,9 gemeldete, 5,6 entschädigte und 0,43 tödtliche Unfälle kamen. Im letzten Berichtsjahre, 1899, wurden also die höchsten absoluten wie prozentualen Ziffern der gemeldeten, entschädigten und tödtlichen Unfälle seit 1888 erreicht und nur die vorhergehenden ersten beiden Jahre seit Beginn der staatlichen Unfallversicherung zeigen, in Folge besonderer Verhältnisse, zum Teil höhere Ziffern. Die Zahl der mit dauernder völliger Erwerbsunfähigkeit verbundenen Unfälle hat freilich abgenommen, aber zum Teil in Folge der rationelleren Heilung der Verunglückten, zum Teil aber auch in Folge der ungeheuerlichen „Rentenquerschnitte“ vieler Berufsgenossenschaften.

Nach der amtlichen Statistik ist allerdings die Zahl der durch Schuld der Arbeitgeber verheerenden Unfälle gesunken, die Zahl der durch Arbeiter verschuldeten Unfälle dagegen gestiegen. Daß aber diese Statistik eine sehr mangelhafte ist, wurde im letzten Jahre im Reichstage von verschiedenen Seiten betont. Und daß sie, von den Dispolizeibehörden aufgenommen, viel mehr zu Gunsten der angesehenen Arbeitgeber wie der oft ganz wehrlosen, vom Unfall schwer betroffenen Arbeiter ausfallen mußte, soll hier nur ganz beiläufig festgestellt werden. Daß manche Arbeiter in ganz willkürlicher Weise gegen die Vorschriften sündigen, daß manche in größlichem Unverstand den Vorschriften geradezu Widerstand leisten, Schutzmaßnahmen selbst beseitigen etc., hat die Sozialdemokratie nie geleugnet, vielmehr in tausend Artikeln, Vorträgen u. s. w. den Arbeitern in dieser Beziehung Belehrung angedeihen lassen. Wer das Gegenteil behauptet, der lügt eben, liebe „Schlesische Zeitung“!

Andererseits sollten gerecht denkende Leute auch anerkanntermaßen die Arbeiter für die Verschuldung der Unfälle mitverantwortlich gemacht werden. Der karge Lohn, die Noth, veranlaßt oft die Arbeiter, wenn sie schneller arbeiten wollen, von der Beachtung der Vorschriften abzugehen. Daß vielfach die Unkenntnis der Arbeiter von den Gefahren des Betriebes Ursache der Unfälle ist, kann Niemand leugnen. Das Streben nach Gewinn läßt die Unternehmer an Stelle der gelehrten, erfahrenen Arbeiter, junge, ganz ungelübte und unwissende Arbeiter, Burgen und Madajen, an die gefährlichsten Maschinen stellen. In all den hier angeführten Fällen wird die amtliche Statistik die Arbeiter als die an den Unfällen Schuldigen erscheinen lassen, während es in Wahrheit die Unternehmer sind.

Es ist eine unbefehlbare Thatsache, daß in unzähligen Betrieben die Unfallverhütung ungenügend ist, ja ganz unter-

Die Könige im Exil.

Roman von Alphonse Daudet.

Während er unter steigender, bis zu Thränen gehender Erregung seinen glühenden Appell an den Royalismus vorlas, erwachte das Hotel garni unter Tischen und Säulen, unter Gläserklirren und Tellerklappern, begleitet von den Missionen eines alten Klaviers, auf dem irgend Jemand die johlende Melodie eines Gassenhauers spielte. Die Franziskaner aber hatten kein Ohr für diesen seltsamen Gegenstand, so vollständig hingekiffen waren sie für der machtvollen, glühenden Rede zur Vertheidigung des Königsthumes; der größere namentlich zitterte vor Erregung, stammte mit den Händen und hielt nur mit Mühe seine entzweiigten Ärmel zurück, indem er seine auslaufenden Ärmel auf der breiten Brust verkrümmte, als ob er sie zerknüllen wollte. Als die Vorlesung zu Ende war, sprang er auf, ging mit großen Schritten auf und ab, suchte mit den Armen hin und her und sprudelte die Worte hervor: „Ja, so ist's... das ist das Wahre! Das göttliche, legitime, absolute Recht! Keine Parlamente, keine Advokaten mehr!“

„Zus Feuer mit der ganzen Sippschaft!“

Dabei leuchtete und flammte sein Auge wie ein von der heiligen Hermandad angezündeter Scheiterhaufen. Der ruhigere Vater Melchior begnügte sich, Méraut zu seinem Buche warm zu beglückwünschen.

„Diesmal werden Sie es doch unter Ihrem Namen herausgeben, höre ich.“

„Ebenso wenig wie die anderen. Sie wissen ja, Vater Melchior, daß ich keinen persönlichen Ehrgeiz kenne und nur meine Gedanken verbreiten will. Das Buch wird mir bezahlt, was ich meinem Gewandten zu verdanken habe, — aber ich hätte es mit derselben Freude auch umsonst geschrieben. Es ist so schön, die Weisheit dieses untergehenden Königsthumes niederzuschreiben, dem schwächer und schwächer werdenden Athemzuge der alten Welt zu lauschen, die mit den überlebten Monarchen zu Grunde geht... Wenigstens ist das hier ein König, der königlich gefallen ist und den Anderen noch in seinem Untergang eine stolze Lektion erteilt hat... Ein Held, sage ich Ihnen, dieser Christiaan! In dem Tagebuche, das den Haupttheil der Denkschrift ausmacht, befindet sich die Erzählung eines Spazierganges, den er im Augustregen auf dem Fort St. Angelo gemacht hat... Das ist famos!“

Der eine der beiden Mönche ließ den Kopf sinken. Er wußte besser als jeder Andere, was es mit jenem heldenmüthigen Spaziergange und dieser von noch größerem Heldennuthe zeugenden Lüge für eine Bewandniß hatte, — aber ein dem feinnigen überlegener Willen legte ihm Schweigen auf. Er begnügte sich, seinem Gefährten zu winkeln, welcher sich plötzlich erhob und zu Méraut sagte: „Woher denn! Es ist der Sohn dieses Helden, um deswillen ich mit dem Vater Alphons, Almosener des illyrischen Hofes, zu Ihnen gekommen bin. Wollen Sie die Erziehung des königlichen Prinzen übernehmen?“

„Bei uns werden Sie weder Paläste, noch Staatskarossen zu Ihrer Verfügung haben,“ fuhr Vater Alphons traurig fort, „auch das fürstliche Einkommen nicht, das Ihnen der Hof in X... bieten konnte. Sie würden enttörnten Fürsten dienen, deren Umgebung durch ein schon länger als ein Jahr dauerndes Exil, dessen Ende sich auch jetzt noch nicht absehen läßt, still und traurig geworden ist. Ihre Meent sind die unfruchtbar. Der König hatte zwar früher einige liberale Anwandlungen, allein nach seinem Tode hat er deren Nichtigkeit erkannt. Und die Königin, die Königin ist erhaben, — Sie werden sie sehen.“

„Wann?“ fragte der begeisterte Méraut, der wieder ganz und gar von seinem Traume bezaubert war, einen König nach seinem Herzen zu bilden, wie der Dichter sein Werk.

Auf der Stelle noch ward eine Zusammenkunft für einen der nächsten Tage verabredet.

Wenn Elysée Méraut seiner Kindheit gedachte — und er that dies oft, denn in jener Zeit hatte er die nachhaltigsten Eindrücke in seinem Leben empfangen — dann sah er stets das große Zimmer seines Vaterhauses vor sich. Drei Fenster, durch welche ein Meer von Licht hereinströmte, in jedem derselben ein Weibstuhl für die Erbenweberin, der wie ein beweglicher Vorhang seine hohen Kosten, seine gestreuten Einlagen dem Lichte entgegenhielt. Draußen vor den Fenstern ein Durcheinander von Dächern und Säulen, die stufenartig übereinander emporragten: in jedem Fenster ebenfalls ein Weibstuhl, an welchem zwei Männer in Hemdärmeln arbeiteten und mit Rette und Einschlag abwechselnd häuterten, wie zwei Varristen beim Weibstuhlspielen. Zwischen den Säulen blühten kleine Gärtenchen den Fingern hinan, wie alle Gärten im Süden sonnenverbraunt und saftig, unerschütterbar und ohne erschütternden Lufzug, voll dicker, fatterer Pflanzen. Kürbiskanen und großen Sonnenblumen, die mit nach Westen gebeugten Kronen dem leuchtenden Tagesgestirn folgten und die Luft mit dem faden Gerüche ihrer reifenden Kerne erfüllten, mit einem Gerüche, den Elysée noch mehr als dreißig Jahren zu riechen glaubte, wenn er seines Heimathsortes gedachte.

Das wie ein Bienenthorb geräuschvolles und zusammengedrängte Arbeiterviertel ward beherrscht von der Spitze der seligen Anhöhe, an welcher es lag, und von einigen alten, verlassenen Windmühlen, chemischen Erntebären der Stadt, die man in Erinnerung an ihre langjährigen Dienste dort oben stehen ließ und die das Gerippe ihrer Flügel wie ungeheure abgebrochene Fingerringe in die Höhe streckten, während ihre Mauern unter dem Einfluß des Windes, der Sonne und des heizenden Staubes des Sidens zerbröckelten. Unter dem Schutze der uralten Wäulen erhielten sich dort die Sitten und Gebräuche einer vergangenen Zeit.

Der ganze abgeforderte Theil des Fleckens, den man auch das „Königsviertel“ nennt, war stets und ist noch heute glühend royalistisch gesinnt. In jeder Werkstatt hängt an der Wand das Bild eines wohlgenährten, rothigen, blonden Mannes mit langen, garzierlich gelockten und pomadurirten Haaren, auf denen schöne Licht-

reitere wie ein Heiligenschein spielen, das Bild — in der Tracht von 1810 — Desjenigen, den die Bewohner unter sich „lou Gou“ (den Hinfenden) nennen. Bei dem Vater Méraut hing unter diesem Bilde noch ein anderer Rahmen, der einen Bogen blauen Briefpapiers umschloß, auf dem ein großes, rothes Siegel mit den ein Andreasfrenz umgebenen Worten: „Fides, Spes, Leucte“. Von seinem Plage am Weibstuhle aus konnte Meister Méraut das Bild sehen und den Wahlspruch: „Treue, Hoffnung“ lesen... dann erblickte sich sein breites Gesicht mit den eingeweichelten Fingern, die einer unter Antoninus gerägten Münze gleichen und dieselbe Adermasse, dieselben runden Umrisse zur Schau trugen wie jene Bourbonen, die der Mann so hingebend liebte, so innerer Bewegung.

Meister Méraut war ein furchterregender, heftiger und despotischer Mensch, dessen Stimme von der Gewohnheit, den Lärm der klappernden Weibstühle zu überschreien, etwas Sturm- und Donnerartiges angenommen hatte. Seine Frau dagegen, schüchtern, kleinlaut und durchdrungen von jenen Unterwürfigkeitsströmungen, welche die Südländerinnen von altem Schlage zu orientalischen Schlawinnen machen, hatte sich angewöhnt, überhaupt nichts mehr zu sprechen. Unter solchen Verhältnissen war Elysée aufgewachsen, hatte aber eine weniger rauhe Erziehung erhalten, als seine zwei Brüder, weil er der jüngste und schwächste war. Statt ihn mit acht Jahren schon an den Weibstuhl zu setzen, ließ ihm sein Vater ein wenig Freiheit, die dem Kinde so gut bekommt und so nothwendig ist. Der kleine Elysée benutzte die goldene Freiheit, um den ganzen Tag auf den Straßen umherzuziehen und auf dem Mühlberge die Schlichten seiner Kameraden, Weiß gegen Roth, Royalisten gegen Demokraten, Katholiken gegen Eugenotten, mitzufechten.

In jenem Theile des Languedoc lebt der alte Dasi, leben die alten Bezeichnungen noch! Die Kinder theilten sich in zwei Lager, von denen jedes eine Wäule besetzte, deren abbrockelnde Steine als Wurfgeschosse dienten: dann floßen Schimpfworte hinüber und herüber, die Schläudern pflühen und Stundenlang wogte der homerische Kampf, welcher stets auf tragische Weise mit einem Lohse auf einer zehn-jährigen Sitze oder unter dem Wald seidenweicher Haare endete, — einer jener Verletzungen, deren Narben sich für das ganze Leben auf der garten Kinderhaut einprägen und deren auch der zum Manne gereifte Elysée an Schläfe und Kinn aufzuweisen hatte.

O, wie die Mütter die Windmühlen verwünschte, wenn ihr Kleiner des Abends mit blutigem Gesichte und zerfetzten Kleidern heimkehrte! Der Vater schalt auch, aber nur aus Gewohnheit, um seinen Donner nicht eintrösten zu lassen; bei Tisch jedoch ließ er sich dann die Einzelheiten des Kampfes und die Namen der Kämpfer erzählen.

„Tholojan... Tholojan... das Lumpenweib lebt also noch. Den Schuft von Vater rite ich im Jahre 1815 vor dem Hümmelau, und ich...“

(aus folgt.)

Stadt-Theater.
 Mittwoch:
 Nachmittags 3 Uhr:
 „Don Carlos.“
 Abends 7 1/2 Uhr:
 „Neben unsers Herd.“ (II. Teil).
 Donnerstag:
 „Cararra.“

Vober-Theater.
 Mittwoch:
 „Der verlorene Sohn.“
 „Die schöne Galathea.“
 Donnerstag:
 „Resurrexerunt.“

Thalia-Theater.
 Mittwoch:
 Volks-Vorstellung
 (Gumbo et. Verlein):
 „Der Waffenschmied.“

**Volks-Vorstellungen
 im Thalia-Theater.**
 Freitag:
 Gruppe N. 4. Vorstellung:
 „Der Probant.“

Victoria-Theater
 (Simonsauer Garten).
 Mittwoch, 27. März, Nachm.:
 „Die Götter.“
 Kinder-Vorstellung
 bei kleinen Preisen.
 Abends 8 Uhr:
**Max
 Marzelli
 Little
 Frupp**
 Schmitz, außerordentlich
 Dons und Vereinstickets
 haben Gültigkeit.

Zeltgarten.
 Letzte Woche:
 Haskel-Gastspiel,
 nur einige Aufführungen v.
„Ein Tag in Paris“
 Darfeste in zwei Akten von
 Leonhard Haskel,
 Freitag, den 29. März:
 Benefiz für Leonhard Haskel.
 Im Tunnel bis 12 Uhr:
 die besten Schweden.

Castan's Spezialität.
 Anseum, Nierstücker, Zin-
 koxen, Schenkwürdigkeiten
 aller Art.
 Alles Nähere die Placate.

20 Herren- u.
 Damen-
 Schreibtische
 werden einzeln
 auf Abzahl. mit
 einer Anzahlung
 v. 10 Mk. und
 wöchentl. Abzahl.
 von 2 Mk. ab
 abgegeben.
S. Osswald,
 Scheibbrücke 74, I.
 206

Reizende
Schürzen
 aller Art
 spottbillig
 in der Fabrik
H. Ehrlich,
 Nicolaistrasse
 No. 13.

Special-Maschinen für alle Zwecke.
 Als beste Nähmaschine
 empfehlen wir unsere
Original-Phoenix
 mit Stop- und Endapparat.
 Für Hausbedarf u. Gewerbebetrieb
 in 5 verschiedenen Modellen.
 Vor- und rückwärts nähend.
Ring 6, Jul. Dressler & Co., Breslau, Ring 6.
 Eigene grosse Reparatur-Werkstatt.

Strohütte
 jeder Art, auch im Detail,
 billig **direct** in der
 Fabrik
 Neue Graupenstr. 11, Hof-
Frend & Krebs.
 (Neu-Mag. Zeitg.)
 1. großblättr. 1, 20 u. 1, 50.
 2. 30, 50, 75, stets da.
 Nothabst, extra billig.
Kemmler Nachf.
 Friedrich-Wilhelm-Str. 9.
 352

**Volks-Vorstellung
 im Thalia-Theater.**
 Sonntag, den 31. März 1901,
 Nachmittags 3 1/2 Uhr:
„Kabale und Liebe“
 Trauerspiel in 5 Akten von
Friedrich Schiller.
 Billets sind in der Expedition der „Volkswacht“
 zu haben.

Wie ein Seifentopf
 riecht mancher Leinwand,
 weil die Wäsche nicht mit
Dr. Thompson's Seifenpulver
 mit dem **SCHWAN**
 gewaschen ist. Damit wäre die Wäsche
 blendend weiss und hätte einen frischen
 Geruch. 12397
 Man verlange es überall!




Corsets
 in neuen Façons und vorzüglich haltbar,
 am allerbilligsten bei
D. Vertun, Reusche-Str. Nr. 55.

Achtung!
Gelegenheitskauf für Confirmanden
 von Uhren und Goldwaaren.
 Getragene Spindel-Uhren von 3,50 Mk.,
 goldene Damen-Uhren von 12 Mk. an,
 goldene u. Gold-Doublé-Ketten, Broschen,
 Kreuze, Chr. u. Fingerringe, Medaillons etc.
 haarend billig unter Garantie.
Joseph Klein, 18 Kupferschmiedestraße 18.

Morgen Donnerstag:
Proben-Kaffee
 per Pfund Mk. 1,20.
Teichmann & Co.,
 Kaffee-Special-Geschäft,
 Schweidnitzerstraße 9, Eingang Carlstr.
 und die bekannten 7 Filialen.

Wie
 klage
 ich
 vor
 dem
**Gewerbe-
 Gericht?**
 Ein Rathgeber
 für
 Arbeiter
 in gewerblichen
 Streitigkeiten
 von Herman Faber-Berlin.
 Zu beziehen durch die Expedition und Colporteurs.

Neu eröffnet!
 Freunden und Gönnern empfehle
 ich meinen
**Rasir-, Frisir-
 und Haarschneide-Salon**
 mit der höchsten Bitte, mein
 junges Unternehmen gütlich unter-
 stützen zu wollen.
 Gönner:
Friedrich Vietsch,
 Wilsenstr. 17.

**Breslaus elegantestes Waarenhaus für complete
 Möbelausstattungen u. einzelne Ergänzungsmöbel**
auf bequeme Theilzahlung
 ist das **bestrenommirte**
Ausstattungs-Geschäft
Julius Ollendorff & Co.
 13, I. u. II., Albrechtsstr. 13, I. u. II., Breslau.

Unsere Möbelwagen tragen keine Firma. Unsere
 Hausdiener sind streng discret. Jedermann erhält
 Credit bei kleiner Anzahlung und bequemem, den
 Einkünften angemessenen wöchentlichen oder
 monatlichen Raten.

Billige Wohnungs-Einrichtungen.

1 complete Wohnung für Anfänger. Anzahlung 30
 bis 40 Mark, von 260 bis 340 Mark.

1 Wohn- und Schlafzimmer nebst Küche
 bestehend aus
 2 completen Betten 1 Sopha 1 Kleiderspind
 1 Speisetisch 1 Spiegel 1 Küchenspind
 2 Stühlen 1 Waschoilette 1 Rahmen
 1 Küchensstuhl

**1 complete Wohnungs-Einrichtung für kleinen
 Beamten.** Anzahlung 45 bis 60 Mark, von 350 bis 550 Mark.

1 Schlafzimmer, 1 Wohnzimmer, 1 Küche
 bestehend aus
 2 completen Betten 1 Spiegel 1 Tisch
 1 Waschoilette 1 Console 1 Küchenspind
 2 Nachtspenden 1 Vertikow 1 Küchensstuhl
 1 Ankleideschrank 1 Teppich 1 Küchenrahmen
 2 Stühlen 4 Stühlen 1 Küchen-Topfspind
 1 Divan 1 Regulator

Jedes Stück wird einzeln abgegeben.

1 complete bessere Wohnungs-Einrichtung.
 Anzahlung 70 bis 100 Mark, von 600 bis 1000 Mark.

**1 Schlafzimmer, 1 Wohnzimmer, 1 Salon,
 1 Küche**
 bestehend aus
 2 completen Betten 1 Speisetisch 1 Salontisch
 1 Ankleideschrank 6 Stühlen 4 Salonstühlen
 1 Toilette 1 Uhr 2 Bildern
 2 Nachtspenden 1 Anrichte 1 Küchen-Buffer
 2 Stühlen 1 Silberspind 1 Küchen-Stuhl
 1 Buffet 1 Garnitur 1 Küchen-Bank
 1 Divan 1 Teppich 1 Küchen-Topfspind
 1 Küchen-Rahmen

Jedes Stück wird einzeln abgegeben.

1 complete bessere Wohnungs-Einrichtung.
 Anzahlung 120 bis 200 Mark, von 1100 bis 1500 Mark.

**1 Schlafzimmer, 1 Wohnzimmer, 1 Salon,
 1 Küche**
 bestehend aus
 2 completen Betten 1 Divanspiegel 1 Salonstuhl
 1 engl. 2theil. Schrank 1 Teppich 2 Bilder
 1 Toilette mit Spiegel 1 Tischm. 2 Auszügen 1 Säule
 2 Nachtspenden 8 Stühlen 1 eleg. Majolikafigur
 2 Stühlen 1 Uhr 1 Küchen-Buffer
 alles in hell Satin-Nuss- 1 Lustre 1 Stuhl
 baum, eleg. Ausf. 1 Prunkschrank 1 Rahmen
 1 Buffet 1 Salontisch 1 Topfspind
 1 Credenz 1 Salongarnitur
 1 Divan 1 Teppich

Jedes Stück wird einzeln abgegeben. Lieferung franco Wohnung.
 Unsere Gespanne tragen keine Firma, unsere Hausdiener sind
 zur strengsten Discretion verpflichtet.

1 complete Wohnungs-Einrichtung. Anzahlung nach
 Uebereinkunft, von 1600 bis 2500 Mark.

**1 Schlafzimmer, 1 Speisezimmer,
 1 Herrenzimmer, 1 Salon, 1 Küche.**
 bestehend aus
 2 completen Betten 8 Stühle 1 Trumeau
 2 Haarauflegematratzen 1 eleg. Uhr 1 Damenschreibtisch
 5 seidene Steppdecken 1 Lustre 4 Stühle
 1 3theil. Schrank Decorationen 1 Salongarnitur
 1 Toilette complet 1 eleg. Schreibtisch 1 Säule mit Figur
 2 Nachtspenden 1 Bibliothek 1 Teppich
 2 Handtuchhalter 1 Schreibtischsessel 2 Gemälde
 2 Stühle 2 Bilder 1 Küchen-Schrank
 1 Buffet 1 Teppich 1 Stuhl
 1 Credenz 1 Tisch 1 Rahmen
 1 Divan 2 Ruhesessel 1 Topfspind
 1 eleg. Teppich 1 Rauchtisch
 1 Tisch m. 4 Auszügen 1 Prunkschrank

Dieses Meublement ist zu haben:
 1. Schlafzimmer in Nussbaum, in hell Kirschbaum.
 2. Speisezimmer in Nussbaum, hell oder dunkel Eiche.
 3. Herrenzimmer in Nussbaum oder dunkel Eiche.
 4. Salon in Nussbaum mit Goldgravirung, hell Nussbaum,
 Altmahagoni.
 Zeichnungen werden innerhalb 24 Stunden nach Angabe
 des Auftraggebers in Colorit kostenlos angefertigt und frei ins
 Haus ohne jede Verbindlichkeit gesandt. Jedes Stück
 wird einzeln abgegeben. Lieferung franco Wohnung. Unsere
 Gespanne tragen keine Firma, unsere Hausdiener sind zur
 strengsten Discretion verpflichtet.

Abtheilung für Teppiche und Portièren.
 Grosse Lager in Arminster-Teppichen, Velour,
 Maschinensmyrnas, handgknüpft Smyrna, echte Perser,
 echte Gevet-Teppiche.
Riesige Auswahl in Portièren allen Genres.
1 Fenster Portièren von 4 Mark an bis zu den aller-
 feinsten in Plüsch mit neuesten Seressions-Applicationen.

Julius Ollendorff & Co.
 Waarehaus für Wohnungs-Einrichtungen und Bekleidung
 auf Theilzahlung
 13, I. und II., Albrechts-Strasse 13, I. und II.

Volkswacht

für Schlessien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Verkaufsstelle
Beträge für die einwöchige
Beilage oder deren Raum
20 Pfennige, für dreiwöchige und
Besammlungs-Anzeigen
10 Pfennige.
Anzeige für die nächste Nummer
müssen bis Donnerstag 10 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Die „Volkswacht“
erscheint täglich Nachmittags um 6
Uhr und ist durch die
Expedition, Neue Graupenhofstr. 50,
durch die Post und
die Postanstalten zu beziehen.
Preis vierteljährlich 3 Mk. 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Verkaufsstelle Nr. 7007.

Telephon
Nr. 451.

Telephon
Nr. 451.

Nr. 74.

Donnerstag, den 28. März 1901.

12. Jahrgang.

Was geht vor?

In der Zollfrage ist nach der „Deutschen Tagesztg.“ in den letzten Tagen an einigen Regierungskreisen ein Umschwung der Anschauungen eingetreten. Von einem Reichsamt, das dem Reichskanzler besonders nahe stehe, seien Vorschläge für die Gestaltung des Zolltarifs gemacht worden, die mit den Erklärungen des Reichskanzlers, daß der Landwirtschaft ein gesicherter und erhöhter Zollschutz gewährt werden solle, nicht vereinbart werden können.

Die „Deutsche Tagesztg.“ fordert beständig, wie immer, den Rücktritt der bisherigen Minister und Staatssekretäre, welche von Agrariern Versprechungen über erhöhten Zollschutz gemacht haben. Diese könnten nicht im Amte bleiben, da sonst die Autorität der Regierung (Aha!) aufs Schwerste gefährdet werde. Große Angst verrät das Organ des Bundes der Landwirthe vor der Möglichkeit einer Reichstagsauflösung und einer Neuwahl unter der Parole „wider den Brotwucher“, denn es muß zugeben, daß bei einer Neuwahl unter dieser Parole die Konservativen geschwächt würden. Darum vermag die „Deutsche Tagesztg.“ den Gedanken einer Reichstagsauflösung wegen der Weidewolke-Abhebung nicht ohne Schauern nur „eitrigenmaßen auszudenken.“

Wenn sich die Annahmen der „Deutschen Tagesztg.“ bestätigen, dann wird der Kampf um den Brotzoll noch sehr abwechslungsreich werden.

Die Furcht vor der Reichstagsauflösung ist geradezu komisch. Die „Tagesztg.“ ist ganz entsetzt.

Es frägt sich Alles in uns dankbarer, ernster Regierungskreise einer solchen Kurzsicht. Ist es nicht zu halten, daß die Reichstagsauflösung einen Zolltarif und ein Zolltarifgesetz, die den berechtigten Ansprüchen der Landwirtschaft und der Industrie nicht genügen, ab und gewisse höchst der Auflösung, welche Stellung würde dann die Regierung in dem Reichstag einnehmen? Sie würde sich nicht nur gegen die gesamte Rechte, sondern auch gegen die nationalliberale Partei und auch im Großen und Ganzen gegen das Zentrum wenden müssen, sie würde andererseits zur Unterstützung des Freilandes und der Sozialdemokratie gezwungen verpflichtet und tatsächlich gezwungen sein. Man braucht diesen Gedanken nur einige Minuten auszuwickeln, um sofort zu erkennen, wie gefährlich innere Krisis, eine mit schwerer Beschuldigung der Regierung autorität mit einer solchen Reichstagsauflösung verbunden sein würde. Und was würde das tatsächliche Ergebnis sein? Die Zahl der sozialdemokratischen Abgeordneten würde zweifelsohne wesentlich wachsen.

Der Artikel schließt mit folgendem heuchlerischen Droh- und Warnungsruf:

Das preussische Staatsministerium steht vor einer Entscheidung, wie sie solch ein Werk in den letzten Jahrzehnten kaum getroffen werden dürfte. Wir hoffen immer noch, daß es dem Reichskanzler und Ministerpräsidenten gelingen werde, seine Besprechungen so zu erfüllen, wie sie allein bedeutet werden könnten. Es handelt sich bei der bevorstehenden Entscheidung nicht nur, ja nicht einmal in erster Linie um das Schicksal der deutschen Landwirtschaft, sondern auch und in ganz besonderer Weise um die Autorität der Regierung und die Zukunft des Reichs.

Das kann noch interessant werden.

Die Könige im Exil.

Roman von Alphonse Daudet.

(Nachdruck verboten.)

Während er unter steigender, bis zu Thränen gehender Erregung seinen glühenden Appell an den Royalismus vorlas, erwartete das Hotel garni unter Lachen und Klängen, unter Gläserklirren und Zitterklappern, begleitet von den Musikanten eines alten Klaviers, auf dem irgend jemand die johlende Melodie eines Walzertanzes spielte. Die Franziskaner aber hatten kein Ohr für diesen seltsamen Gegensatz, so vollständig hingerissen waren sie von der machtvollen, glühenden Rede zur Verteidigung des Königtums; der größere namentlich zitterte vor Erregung, stampfte mit den Füßen und hielt nur mit Mühe seine enthusiastischen Ausrufe zurück, indem er seine muskulösen Arme auf der breiten Brust verdrückte, als ob er sie zerdrücken wollte. Als die Vorlesung zu Ende war, sprang er auf, ging mit großen Schritten auf und ab, suchte mit den Armen hin und her und sprudelte die Worte hervor: „Ja, so ist's... das ist das Wahre! Das göttliche, legitime, absolute Recht! Keine Parlamente, keine Advokaten mehr! Ins Feuer mit der ganzen Stippst!“

Dabei leuchtete und flammte sein Auge wie ein von der heiligen Hermandad angezündeter Scheiterhaufen. Der ruhigere Vater Melchior begnügte sich, Mörant zu seinem Buche warm zu beglückwünschen.

„Diesmal werden Sie es doch unter Ihrem Namen herausgeben, hoffe ich.“
Ebenso wenig wie die anderen. Sie wissen ja, Vater Melchior, daß ich keinen persönlichen Ehrgeiz kenne und nur meine Gedanken verbreiten will. Das Buch wird mit bezahlter, was ich meinem Casuodan zu verdanken habe, — aber ich hätte es mit derselben Freude auch unsonst geschrieben. Es ist so schön, die Geschichte dieses untergehenden Königtums niederzuschreiben, dem Schwächeren und schwächer werdenden Athemzuge der alten Welt zu lauschen, die mit den überlebten Monarchien zu Grunde geht... Wenigstens ist das hier ein König, der königlich gefühlt ist und den Anderen noch in seinem Untergang eine stolze Lektion erteilt hat... Ein Held, sage ich Ihnen, dieser Christ! In dem Tagebuche, das den Haupttheil der Denkschrift ausmacht, befindet sich die Erzählung eines Spaziergangs, den er im Skulpturen auf dem Fort St. Angelo gemacht hat... Das ist famos!“

Der eine der beiden Mönche ließ den Kopf sinken. Er wußte besser als jeder Andere, was es mit jenem heldenmüthigen Spaziergange und dieser von noch größerem Heldennuthe zeugenden Flage für eine Bewandniß hatte, — aber ein dem feinnigen überlegener Wille legte ihm Schweigen auf. Er begnügte sich, seinem Gefährten zu winkeln, welcher sich plötzlich erhob und zu Mörant sagte: „Doch! denn! Es ist der Sohn dieses Helten, um deswillen ich mit dem Vater Alpheus, Almosener des italienischen Hofes, zu Ihnen gekommen bin. Wollen Sie die Erziehung des königlichen Prinzen übernehmen?“

Eine „Tendenzlüge“.

Die „Schlesische Zeitung“ ist unermüdet in ihrem Bemühen, der Sozialdemokratie Schlechtigkeiten aller Art nachzuweisen. Die oben Schimpereien des „vornehmen“ Blattes auf die angeblichen Nothheiten, die Hunger, die Unkurz, Raub- und Mordgelüste des sozialdemokratischen Gesindels wiederholen sich so oft und sind so bar allen Geistes, daß es sich längst nicht mehr lohnt, auf diese Ausgebirten eines krankhaft überreizten reaktionären Hirns einzugehen. Zur Abwechslung sucht die „Schlesische Zeitung“ hin und wieder auch einmal in scheinbar sachlicher, durch Thatsachen gestützter Art gegen die Sozialdemokratie zu polemisieren. Wenn man genauer hinsieht, entdeckt man freilich gar bald wieder den Pferdesuß, die alte trufliche Art der „Schlesischen Zeitung“, um jeden Preis die Sozialdemokratie zu verleumden. Immerhin verdient die im Gewande der Sachlichkeit auftretende Sozialistenbekämpfung der „Schlesischen Zeitung“ im Gegenlag zu dem sonst beliebten „Kur Schimpfen“ unsere Aufmerksamkeit und soweit es sich wirklich um sachliche Behauptungen handelt, unsere Widerlegung.

In einem Artikel „Sozialdemokratie und Unfallverhütung“ überschrieben, behauptet die „Schlesische Zeitung“, daß, „wenn von sozialdemokratischer Seite über die Zunahme der entschädigungs-schuldigen Unfälle g. klagt wird, fast immer die angebliche Theilnahmslosigkeit der Arbeitgeber gegen eine durchgreifende Unfallverhütung als Hauptgrund angegeben wird.“ Bei dieser Behauptung bleibe die Sozialdemokratie auch gegenüber der ziffermäßig erwiesenen Thatsache, daß im Laufe der Jahre in Folge der Unfallverhütungsgestaltung der Berufsgenossenschaften die Schwere der entschädigungspflichtigen Unfälle sich bedeutend herabgemindert habe. Gegenüber dieser „Tendenzlüge“ der Sozialdemokratie führt die „Schlesische Zeitung“ als lehrreich die Ergebnisse der vom Reichs-Berufsgenossenschaftsamt veranstalteten Unfallstatistik an. Danach waren im Jahre 1887 von den gesammten entschädigungspflichtigen Unfällen 20,47 Prozent, im Jahre 1897 dagegen nur noch 16,81 Prozent auf die Schuld der Arbeitgeber zurückzuführen. Dagegen war die Schuld der Arbeiter an den Unfällen von 26,56 Prozent im Jahre 1887 auf 29,89 Prozent im Jahre 1897 gestiegen.

Die „Schlesische Zeitung“ glaubt an der Hand dieser statistischen Angaben auf die Thatsache hinweisen zu müssen, daß die Arbeiter selbst aus Leichtsinn, Unachtsamkeit, ja unmittelbaren Widerspruch gegen die Unfallverhütungsvorschriften die Unfälle herbeiführen. Und sie behauptet, in dieser, moralischer Entrüstung, daß die Sozialdemokratie es niemals für notwendig gefunden habe, die Arbeiter auf mögliche Vorbeugung gegen die Unfallgefahren hinzuweisen. Und die amtlichen Zahlen über die Verschuldung der Arbeiter und der Arbeitgeber an den entschädigungspflichtigen Unfällen zeigen nach der „Schlesischen Zeitung“, welche Schädigungen die sozialdemokratische Taktik der Beschuldigung der Arbeitgeber für die Arbeiter im Gefolge gehabt hat.

Diese Darstellung des konservativen Blattes ist ein jesuitisches Gemisch von Wahrheit und — Dichtung, zu dem

Zweide, schließlich die Sozialdemokratie, statt der profitgierigen Unternehmer, für die Unfälle der Arbeiter moralisch verantwortlich zu machen. Ganz unwarhaft ist zunächst, daß die Schwere der entschädigungspflichtigen Unfälle sich im Laufe der Jahre bedeutend herabgemindert hat. Nach den amtlichen Rechnungsergebnissen der deutschen Unfallversicherung für das Jahr 1899 entfielen auf 1000 Versicherte im Jahre 1888 gemeldete Unfälle 13,3, entschädigte Unfälle 2,0, tödtliche Unfälle 0,35, während im Jahre 1899 auf 1000 Versicherte 23,9 gemeldete, 5,6 entschädigte und 0,43 tödtliche Unfälle kamen. Im letzten Berichtsjahre, 1899, wurden also die höchsten absoluten wie prozentualen Ziffern der gemeldeten, entschädigten und tödtlichen Unfälle seit Beginn der staatlichen Unfallversicherung zugehen, in Folge besonderer Verhältnisse, zum Theil höhere Ziffern. Die Zahl der mit bauernder völliger Erwerbsunfähigkeit verbundenen Unfälle hat freilich abgenommen, aber zum Theil in Folge der rationelleren Prüfung der Berufsgenossenschaften, zum Theil aber auch in Folge der ungebührlichen „Rentenquersucht“ vieler Berufsgenossenschaften.

Nach der amtlichen Statistik ist allerdings die Zahl der durch Schuld der Arbeitgeber herbeigeführten Unfälle gesunken, die Zahl der durch Arbeiter verschuldeten Unfälle dagegen gestiegen. Daß aber diese Statistik eine sehr mangelhafte ist, wurde im letzten Jahre im Reichstage von verschiedenen Seiten betont. Und daß sie, von den Dispolizeibehörden aufgenommen, viel mehr zu Gunsten der angesehenen Arbeitgeber wie der oft ganz wehrlosen, vom Unfall schwer betroffenen Arbeiter ausfallen mußte, soll hier nur ganz beiläufig festgestellt werden. Daß manche Arbeiter in verwerflichem Unverstand den Vorschriften geradezu Widerstand leisten, Schutzmaßregeln selbst beseitigen u. s. w., hat die Sozialdemokratie nie geleugnet, vielmehr in tausend Artikeln, Vorträgen u. s. w. den Arbeitern in dieser Beziehung Belehrung angedeihen lassen. Wer das Gegentheil behauptet, der lägt eben, wie die „Schlesische Zeitung“!

Andererseits sollten gerecht denkende Leute auch anerkennen, daß in vielen tausend Fällen die Arbeiter durch das Drängen nach schnellerem Arbeiten, wie es von den Besitzern u. s. w. geübt wird, zur Nichtbeachtung der Unfallverhütungsvorschriften gezwungen werden. Der ganze Lohn, die Noth, veranlaßt oft die Arbeiter, wenn sie schneller arbeiten wollen, von der Beachtung der Vorschriften abzusehen. Daß vielfach die Unkenntnis der Arbeiter von den Gefahren des Betriebes Ursache der Unfälle ist, kann Niemand leugnen. Das Streben nach Gewinn läßt die Unternehmer an Stelle der gelehrten, erfahrenen Arbeiter, junge, ganz ungeübte und unwissende Arbeiter, Burgen und Wädcher, an die gefährlichsten Maschinen stellen. In all den hier angeführten Fällen wird die amtliche Statistik die Arbeiter als die an den Unfällen Schuldigen erscheinen lassen, während es in Wahrheit die Unternehmer sind.

Es ist eine unbestreitbare Thatsache, daß in unzähligen Betrieben die Unfallverhütung ungenügend ist, ja ganz unter-

„Bei uns werden Sie weder Paläste, noch Staatskarossen zu Ihrer Verfügung haben,“ fuhr Vater Alpheus traurig fort, „bied das furchtbare Einkommen nicht, das Ihnen der Hof in A... bieten konnte. Sie würden entthronten Bürgern dienen, deren Umgebung durch ein schon länger als ein Jahr dauerndes Exil, dessen Ende sich auch jetzt noch nicht absehen läßt, still und traurig geworden ist. Ihre Ideen sind die unfruchtbar. Der König hatte zwar früher einige liberale Aupandlungen, allein nach seinem Sturze hat er deren Nichtigkeit erkannt. Und die Königin, — die Königin ist erhaben, — Sie werden sie sehen.“

„Wann?“ fragte der begeisterte Mörant, der wieder ganz und gar von seinem Traume belesen war, einen König nach seinem Vergen zu bilden, wie der Dichter sein Werk.

Auf der Stelle noch ward eine Zusammenkunft für einen der nächsten Tage verabredet.

Wenn Elysée Mörant seiner Kindheit gedachte — und er that dies oft, denn in jener Zeit hatte er die nachhaltigsten Eindrücke in seinem Leben empfangen — dann sah er stets das große Zimmer seines Vaterhauses vor sich. Drei Fenster, durch welche ein Meer von Licht hereinströmte, in jedem derselben ein Weibstuhl für die Seidenweberei, der wie ein beweglicher Vorhang seine hohen Wösten, seine gekrümmten Entlagen dem Lichte entgegenhielt. Draußen vor den Fenstern ein Durcheinander von Dächern und Häusern, die stufenartig übereinander emporkamen; in jedem Fenster ebenfalls ein Weibstuhl, an welchem zwei Männer in Hemdbäuden arbeiteten und mit Kette und Einschlag abwechselnd handirten, wie zwei Pianisten beim Vierhändelspielen. Zwischen den Häusern kamen kleine Gärten den Hügel hinan, wie alle Gärten im Süden sonnenverbrannt und sah, unerschütterlich und ohne erfrischenden Luftzug, voll dicker, fatter Pflanzen, Kürbiskanen und großen Sonnenblumen, die mit nach Westen gebeugten Kronen dem leuchtenden Tagesgestirn folgten und die mit dem faden Geräusche ihrer reisenden Kerne erfüllten, mit einem Geräusche, den Elysée noch nach mehr als dreißig Jahren zu riechen glaubte, wenn er seines Heimathortes gedachte.

Das wie ein Bienenschwarm geräuschvolle und zusammengedrängte Arbeiterviertel ward beherrscht von der Spitze der felsigen Anhöhe, an welcher es lagte, und von einigen alten, verlassenen Windmühlen, ehemaligen Ernährern der Stadt, die man in Erinnerung an ihre langjährigen Dienste dort oben stehen ließ und die das Gerippe ihrer Flügel wie ungeheure abgebrochene Fittlbömer in die Höhe streckten, während ihre Mauern unter dem Einflusse des Windes, der Sonne und des heizenden Staubes des Sidens zerbröckelten. Unter dem Schutze der uralten Mühlen erhielten sich dort die Sitten und Gebräuche einer vergangenen Zeit.

Der ganze abgeforderte Theil des Fiedens, den man auch das „Königsviertel“ nennt, war stets und ist noch heute glänzend royalistisch gefimmt. In jeder Werkstatt hängt an der Wand das Bild eines wohlgenährten, rosigen, blonden Mannes mit langen, garzierlich gelockten und pomadisirten Haaren, auf denen schöne Licht-

reitere wie ein Heiligenschein spielen, das Bild — in der Tracht von 1840 — Desjenigen, den die Bewohner unter sich „Jou Gou“ (den Fünftenden) nennen. Bei dem Vater Mörant hing unter diesem Bilde noch ein anderer Rahmen, der einen Bogen blauen Briefpapiers umschloß, auf dem ein großes, rothes Siegel mit den ein Andreas-kreuz umgebenden Worten: „Fides, Spes“, leuchtete. Von seinem Blage am Weibstuhle aus konnte Meister Mörant das Bild sehen und den Wahrspruch: „Treue, Hoffnung“ lesen... Dann röherte sich sein breites Gesicht mit den engemestelten Zügen, die einer unter Antoninus geprägten Münze gleichen und dieselbe Aderlase, dieselben runden Umrisse zur Schau trugen wie jene Bourbons, die der Mann fu hingebend liebte, vor innerer Bewegung.

Meister Mörant war ein furchterregender, heftiger und despotischer Mensch, dessen Stimme von der Gewohnheit, den Lärm der klappernden Weibstühle zu überschreien, etwas Sturm- und Donnerartiges angenommen hatte. Seine Frau dagegen, schüchtern, kleinlaut und durchdrungen von jenen Unterwürfigkeitsstrahlungen, welche die Südländerinnen von altem Schlage zu orientalischen Sklavinnen machen, hatte sich angewöhnt, überhaupt nichts mehr zu sprechen. Unter solchen Verhältnissen war Elysée aufgewachsen, hatte aber eine weniger rauhe Erziehung erhalten, als seine zwei Brüder, weil er der jüngste und schwächste war. Statt ihn mit acht Jahren schon an den Weibstuhl zu setzen, ließ ihm sein Vater ein wenig Freiheit, die dem Kinde so gut bekommt und so nothwendig ist. Der kleine Elysée benutzte die goldene Freiheit, um den ganzen Tag auf den Straßen umherzujaugen und auf dem Mühlberge die Schläkten seiner Kameraden, Weiß gegen Roth, Royalisten gegen Demokraten, Katholiken gegen Hugonotten, mitaufzusehen.

In jenem Theile des Languedoc lebt der alte Haf, leben die alten Bezeichnungen noch! Die Kinder theilten sich in zwei Lager, von denen jedes eine Mühle besetzte, deren abgetriebene Steine als Burkschosse dienten; dann flogen Schimpfworte hinüber und herüber, die Schläudern piffen, und Stundenlang wogte der homerische Kampf, welcher stets auf tragische Weise mit einem Lohc auf einer zehnjährigen Sturz oder unter dem Wald seidenweicher Haare endete, — einer jener Verletzungen, deren Narben sich für das ganze Leben auf der garten Kinderhaut einprägen und deren auch der zum Manne gereifte Elysée an Schlässe und Kinn aufzuweisen hatte.

O, wie die Mutter die Windmühle verwünschte, wenn ihr Kleiner des Abends mit einem Gesicht und zerfetzten Kleidern heimkehrte! Der Vater schalt zwar auch, aber nur aus Gewohnheit, um seinen Donner nicht einvoften zu lassen; bei Tisch jedoch ließ er sich dann die Einzelheiten des Kampfes und die Namen der Kämpfer erzählen.

„Tholoan... Tholoan... das Lumpenloft lebt alle noch.“ Der Sohn... hatte ich im Jahre 1815 vor dem... ist besser daran gethan, ihn niederzuschießen.“

(Fortsetzung folgt.)

bleibt, wenn ihre Durchführung mit großen Kosten verknüpft ist, mit erheblich größeren, als wie sie die Unfallversicherung selbst verursacht. Und dabei läßt sich die Gesetzgebung noch unter dem lebhaften Beifall der Unternehmer, zu einer zweiten großen Ungerechtigkeit herbei. Sie bürdet den Krankenkassen den weitaus größten Teil der Unfälle auf, gestattet ihnen aber nicht, auch ihrerseits bei dem Einlaß von Unfallversicherungsversicherungen mitzuwirken. Von den 407,522 angemeldeten Unfällen des Jahres 1898 hatten die Berufsgenossenschaften nur bei 98,023 Fällen eingegriffen, während die Krankenkassen in allen 407,000 Fällen in den ersten 12 Wochen und in 309,000 Fällen allein eingetreten hatten. Müßten da nicht die Krankenkassen, d. h. müßten da nicht die Arbeiter selbst bei der Aufstellung der Unfallversicherungsversicherungen mitwirken? Selbst die höchste Rente bietet keinen Ersatz für die verlorene Gesundheit. Da sollte man sich um so mehr verpflichtet fühlen, Alles zu thun, was möglich ist, um die Gefährdung von Leben und Gesundheit der Arbeiter nach besten Kräften zu verringern. Statt dessen verweigert man den nächsten Interessenten die Mitwirkung an dieser Aufgabe unter ganz richtigen Vorwänden. Der Antrag Wollenbühr, den Krankenkassen das oben erwähnte Recht zu geben, wurde im Reichstage debattelos abgelehnt.

Wie bequemer ist es ja auch, gleich der „Schlesischen Zeitung“, auf den Leichtsinn und das Unverständnis der verunglückten Arbeiter hinzuweisen und den braven Unternehmern Loblieder ob ihrer Humanität zu singen. Und wenn man dann noch heuchlerisch entrichtet verweist auf die schweren Schäden, welche „die sozialdemokratische Taktik der Verhinderung der Arbeitgeber“ den Arbeitern verursacht, hat man ja Alles getan, was einem gesinnungslosigen Blatte in der Bekämpfung sozialdemokratischer „Zerwürfnisse“ zu thun obliegt. Die Arbeiter kennen ihre konservativen „Freunde“ vom Schläge der „Schlesischen Zeitung“ vollkommen.

Politische Übersicht.

Mit dem Justizminister Schönstedt ist auch die „Röln. Volkszeitg.“ nicht zufrieden, weil er nicht im Reichstage erschienen ist, um dem Abgeordneten Heine entgegenzutreten. Das Blatt sagt:

Der Justizminister hat das Recht im Reichstage zu erscheinen. Wenn er ausbleibt, so muß das in weiten Kreisen, besonders in denjenigen, auf welche die Anklagen berechnet sind, einen ungünstigen Eindruck machen. Man wird leicht annehmen, daß die Anklagen wahr sind. Eine solche Wirkung ist doch viel zu bedenklich, als daß man sie aus einem rein formalen Einwande unbeachtet lassen dürfte. Auch die sächsische Justizverwaltung wird häufig im Reichstage angegriffen. Die sächsischen Vertreter werfen aber nicht die Kompetenzfrage auf, sondern treten den Sozialdemokraten sofort im Reichstage entgegen. Das ist jedenfalls das Klügere. Vielleicht hat Herr Schönstedt doch nicht nur formale Gründe gehabt, daheim zu bleiben.

Der Arbeiterfreund Etzmann hat, einer Mitternacht zu Folge, ein Vermögen von 85 Millionen Mark hinterlassen. — Trotz aller Stiftungen und Wohlfahrtsvereinigungen hat er dennoch das Zusammenstürzen ausgezeichnet verstanden. Das beweist ja auch die Panzerplatten-Entführung.

Ein schwerer Verlust droht dem Reichstage. Herr v. Frege dürfte schwerlich über die laufende Session hinaus den Präsidentenstuhl des Reichstages hüten. So peinlich die Situation für ihn wie für die konservative Partei auch sein mag, so dürfte beider der Verlust kaum erlitten werden. Das Zentrum ist nach der „Völk. Korrespondenz“ seit entlassen, gegen den bisherigen Brauch, also vor Ablauf der Legislaturperiode, die Kandidaturen zur Präsenation eines anderen Kandidaten zu beantragen, und dürfte in diesem Belange von den übrigen Parteien schwerlich behindert werden. Herr v. Frege war anscheinend schon in den letzten Tagen „in absentia“.

Aus aller Welt.

Schnee und Kälte. Aus vielen Stellen Deutschlands laufen Berichte über neue Schneefälle und große Kälte ein: Essen, 27. März. Nach dem gestrigen Schneefall und dem Frost in der Nacht ist heute früh abermals Schneefall eingetreten.

Leipzig, 27. März. Bei klarem Wetter waren heute früh fast 9 Grad Celsius unter Null.

Berlin, 27. März. Heute morgen waren bei heiterem Himmel 10 Grad Celsius unter Null.

Strasbourg, 27. März. Nachdem gestern Schneefall eingetreten ist, herrscht heute früh 7 1/2 Grad Kälte.

Paris erwachte Dienstag unter einer Schneedecke. Es hat seit drei Tagen geschneit, der heutige Schneefall war aber einer der stärksten, die man hier seit lange gesehen.

Ein Verbot des Auslegens der „Boche“ ist auf Grund eines Regierungsbefehls im Distrikte des 1. Garde-Regiments zu Fuß in Potsdam erfolgt. Es geschah dies auf Grund eines Befehls, welcher sich mit den Verhältnissen eines Distriktes beschäftigt und dessen Handlungsweise ziemlich abfällig kritisiert.

Daß einer bei sich selber freit, dürfte denn doch wohl zum ersten Male vorkommen. Ein Hochblatt berichtet kürzlich folgendes: Ein Mannweiber H. hatte durch mündlichen Vertrag für eine seiner Leute, nämlich seinen Polier, die Ausführung eines Bauwerks übernommen. Nach der Vereinbarung sollte der Bauherr seinem Amte als Polier walten und mithelfen, das Haus bis zum 1. April d. J., wie vereinbart war, fertigzustellen. Die Forderung der Arbeit ging eine Zeit lang planmäßig vonstatten. Da kam ein Streit, die Naturer und Bauarbeiter legten die Arbeit nieder. Die Streikzeitung forderte den Polier auf, sich mit den übrigen Arbeitern solidarisch zu erklären und die Arbeit gleichfalls einzustellen. Der brave Polier kam, obwohl er sich um die Fertigstellung seiner eigenen Wohnhauses handelte, der Aufforderung nach. Abermals machte er über den ursprünglichen Mann, der bei sich selbst in Streit geraten war, dem Mannweiber gegenüber seine Rechte als Bauherr geltend und verlangte, trotz des Ausstandes und seiner eigenen Beteiligung daran, die Innehaltung des für die Fertigstellung des Hauses vereinbarten Termins bezu. Schenkung für Nichterfüllung des Vertrages. Da der Meister die Forderung nicht bewilligte und den Bau nicht vollendet, hat ihn der Polier verflucht. Jedenfalls kann man den H-fertbewußten Mann nur loben.

Einige sehr lange Unterhaltungen begangen hat der 67-jährige König Ludwig in Karlsruhe, der im vorigen Herbst gefahren ist. Dem Herrin zur Rettung stückweise verwehrter Kinder hat er in den 15 Jahren um 78,400 Mk. veruntreut. Daß dies solange

Theraps Vergnügen. Wie erinnerlich, machte im Frühling des vergangenen Jahres eine Torpedobootdivision eine Flottenpropagandafahrt rheinwärts und veranlaßte allenfalls die Stürme der Begeisterung und einen erwallenden Rheinweinlumen. Die Wasserbedrängung dieser Torpedoboot war eine so gewaltige, daß bei Bernheim ein beladenes Schiff gegen das Ufer gescheitert wurde und zerstörte. Und dabei führten die Torpedoboot nur mit halber Kraft. Der Eigentümer des Schiffes in Wöhringen hat sich durch einen Rechtsanwalt an das Reichsmarineamt gemeldet und nun ist eine Einigung erzielt worden. Der Schiffseigentümer erhielt eine Entschädigung von 12,000 Mk. — Auch das muß der deutsche Reichel aus seinem Steuerfiskus bezahlen.

Für langfristige Handelsverträge mit festen Tarifen hat sich die Handels- und Gewerbelammer zu Gildburghausen in ihrem Bericht für 1899/1900 speziell im Hinblick auf die ungeliebte Wirkung, die eine Unterbindung des Exports auf die blühende Industrie des dortigen Kammerbezirks ausüben würde, auf das entschiedenste ausgesprochen.

Der Belgische Fabrikanten-Berein sprach sich in seiner letzten Hauptversammlung im Anschluß an eine entsprechende Resolution der Belgischen Handelskammer in Gennev für einen autonomen Zolltariff und langfristige Handelsverträge aus.

Eine Petition gegen die Erhöhung der Getreidezölle hat im Reichstagswahlkreis Bremen schon 32,218 Unterschriften erhalten.

Ausland.

Einem Petersburger Briefe der Berliner „Tägl Rundschau“ entnehmen wir nachstehend eine Schilderung der verlotterten Zustände des Zarenreiches, aus denen auch die gegenwärtigen Gährungs erklärlich werden. In dem Briefe heißt es:

In ganzen Schulwesen Russlands — das erkennen die verständigen Zeitungen an — herrschen seit längerer Zeit die verfallenen Zustände; es muß von der Volksschule an gründlich reformiert werden, wenn eine Besserung erzielt werden soll. Damit hätte man allerdings zur Stunde der Aufhebung der Selbstverwaltung beginnen müssen. Aber Jahrbest am Jahrbest ist verdrückt, ohne daß Welentliches für die Volksschule geschehen wäre. Alexander III. hatte keinen Sinn für Reformen. Der jetzige Kaiser hat dem Schulwesen großes Interesse entgegengebracht und man sagt, er hätte sich gern den Namen eines „Zar-Gelehrten“ erworben, wie sein Großvater den Namen des „Zar-Befreiers“ erhielt. Aber es blieb bei Vorreden und Plänen, weil das ledige Geld fehlte. Russlands hat seit mehr als zwanzig Jahren alle verfügbaren Mittel in Heer und Flotte gesteckt (!) und für die innere Kulturarbeit ist nichts übrig geblieben (!). Selbst wenn man jetzt die nötigen Gelder bringen könnte und wollte, würden alle Bemühungen vorläufig an dem ausgeprochenen Lehrermangel scheitern, dem man immerhin nur langsam abhelfen vermöchte. Die Leute werden immer härlicher, die sich in Russland der Lehrerlaufbahn zuwenden, weil der Lehrer schlecht und ohnehin unpolitisch behandelt wird. Namentlich in letzter Beziehung hängt der Dorslehrer mit ganz von der Willkür der Gemeinde ab. Kürzlich erzählte ein Mann, daß eine Lehrerin erst habe vor dem Dorfältesten und dem Dorfshreiber tanzen (!) müssen, ehe man ihr das kümmerliche Gehalt auszahle. Und Thatsache ist, daß die Lehrer in ganz Russland, die deutschen Ostprovinzen nicht ausgenommen, sich zu den Schnadassauschüßlerstellen gedrängt haben, als das Schnadassopal eingeführt wurde und der Staat die Vertäufelung nicht besser behandelt, als seine Lehrer.

Wichtig ist auch jene Stelle des Briefes, in welcher der konservative Schreiber die Abnahme der nihilistischen Gewaltthaten zum Theil auf das Eindringen der Sozialdemokratie zurückführt:

Sollten die Tage der Gewaltthaten in Russland wieder beginnen, die Schreckenstage des Nihilismus wieder ausbrechen? Man hat diesen Nihilismus einst mit Strenge zu tödten versucht und seit der Katastrophe von Bork schien er fast bezwungen zu sein. Vielleicht war er auch durch das Eindringen der Sozialdemokratie zeitweilig in andere Bahnen gelenkt, in Bahnen, die ihn nun nicht schnell genug zum Ziele führen. Der Boden, auf dem er einst emporstrebte, ist feuchter noch jumpfziger geworden.

Inzwischen erfahren wir von neuen Anrechnungs- und Unterdrückungsversuchen. Der Verband zur Unterstützung russischer Schriftsteller, eine Stiftung der russischen literarischen Gesellschaft, wurde seitens des Petersburger Stadthauptmanns geschlossen. Nach Meldungen aus Warschau ist dort der russische Romanist Gorki, einer der Mitunterzeichner des Protestes der Schriftsteller und Gelehrten,

verhaftet worden. Außerdem wurde eine Anzahl von Professoren der Nationalökonomie marxistischer Richtung in Gewahrsam genommen.

In New wurde am 9/22. März der ins Militär gestellte Student Piratoff erschossen. Ein Offizier seines Regiments hatte ihn nämlich mit dem unflätigsten Redensarten beschimpft, die Piratoff mit einer Ohrfeige beantwortete. Vor dem Kriegsgericht gestellt, wurde er zum Tode verurteilt und am 9/22. März erschossen. Zwei andere Studenten-Soldaten, Kopyloff und Kasnetz, sind ebenfalls in einen Militärprozess verwickelt und stehen vorläufig in der Festung.

Die belgische Liga der Menschenrechte hat eine Resolution angenommen, in welcher sie dem Wunsch Ausdruck giebt, der Zar möge die gegen die Studenten erlassenen Verfügungen aufheben. Die Mitglieder der Liga sandten an die russischen Studenten für ihre tapfere Haltung eine Sympathie-Adresse.

Der Krieg in Südafrika. Wie aus London gemeldet wird, besagt ein Telegramm der „Times“ aus Pretoria: Wenn die englische Regierung nicht mindestens 30,000 Mann frischer Truppen nach Südafrika sendet, um gegen die Soldaten daselbst abzuhelfen, dürfte der Krieg noch lange Jahre dauern. — Wenn ihm nicht die Buren früher ein Ende machen.

Ein Telegramm aus Pretoria meldet: 29 englische Soldaten, die von den Buren gefangen waren, sind ins Lager zurückgeführt. Damals hatte man freilich ganz vergessen, daß die jetzt freigelassenen gefangen worden sind. Ein sehr übliches Verfahren der englischen Berichtserstattung.

Inzwischen aber ist wieder ein solches Malheur geschehen. Aus Kapstadt wird gemeldet:

Eine Abtheilung von 180 Mann englischer Kolonialtruppen fiel in einen Hinterhalt in der Nähe von Richmond und hatte das Feuer von über 100 Buren (!) auszuhalten. Die Abtheilung stürzte in eine Schlucht, und ergab sich erst nach Verlust von 13 Tödteten oder schwer Verletzten.

Die Buren setzten ihre Gefangenen nach Entwaffnung wieder in Freiheit.

Das amtliche Bulletin über die Pest in Kapstadt verzeichnet 26 neue Fälle, von denen 21 tödtlich verliefen, ferner 3 verdächtige Fälle, sowie 394 Personen, welche unter ärztlicher Beobachtung stehen.

Der Krieg in China.

Graf Waldersee hat für Freitag eine Einladung zu einer Sitzung zum Frühstück angenommen. Na also.

Vom Hofe in Singansu aus ist, nach Reuters Bureau, durch Liutung, Vizekönig von Kanting, ein kaiserlicher Erlass ergangen, in welchem angeordnet wird, daß das Mandchurienabkommen am 26. März, dem von Russland festgesetzten Tage, nicht unterzeichnet werden soll. Der Erlass wird telegraphisch verschiedenen Regierungen bekannt gegeben.

Neue „Wirren“ sind also in Aussicht.

Arbeiterbewegung.

Die Berliner Herren- und Damenmodenschneider haben Dienstag den ausländischen Kostümenschneidern nicht nur ihre finanzielle Unterstützung zugewandt, sondern sich auch gleichzeitig verpflichtet, letzteren die striktarbeit anzugewöhnen. Außerdem wurde besonders festgelegt, daß das Verlangen der Arbeitgeber, nur mit den eigenen Arbeitern allein zu unterhandeln, entschieden zurückzuweisen sei. Bismarck hätten die Verhandlungen mit dem Verband der Schneider und Schneiderinnen zu erfolgen.

Der Streit der Straßenbahnner in Halle. Der Verkehr stockt nach wie vor, Direktor Debus hat in einem an alle Führer gerichteten Schreiben die sofortige Abgabe der Uniformen verlangt und droht mit Einschaltung der Rantzen. Außerdem will er die häuslichen Streitenden für den entstandenen und noch entstehenden Schaden zur Verantwortung ziehen, wenn sie, die Wagenführer, nicht sofort betriebsunfähig in Arbeit treten.

unentred: diese konnte, erklärt der Verein aus den von Lubin vorgeschommenen Fällen.

Der Kölner „Eternbergprozess“. In dem Kölner Sitzungsprozess fand, wie aus Köln berichtet wird, bereits die erste Verhandlung statt. Sie endete mit der Verurteilung des Kaufmanns Fiedler zu 9 Monate. Geständig. Als Zeuginen traten zwei Schwestern auf, die damals 11 resp 13 Jahre alt waren. Insgesamt schworen in dieser Affaire 36 Anklagen wegen schwerer Stillschließungsverbrechen und wegen Kuppeln; 14 junge Mädchen sind darin verwickelt.

Das Oberkriegsgericht der Disziplin (in Kiel) verurtheilt den Unteroffizier Bokale des 67. Infanteriebataillons zu drei Monaten Gefängnis. Derselbe hatte dem Seelofanten Schiedt einen Schlag ins Gesicht gegeben, so daß derselbe ohnmächtig niederfiel und eine leichte Gehirnerschütterung erlitt. Das Kriegsgericht hatte auf 6 Monate Gefängnis erkannt.

Unfangreiche Schwindelereien und Betrügereien sind in Bad Nauheim aufgedeckt worden. Der Badensprektor Schwalling wurde wegen Veruntreuung, geschehen beim Wasseranlaß, sowie bei der Ausgabe von Kartanten, verhaftet. Es handelt sich um umfangreiche Summen, da der Schwindel bereits Jahre hindurch betrieben wurde. Schwalling genos das unbedingte Vertrauen der Bade-Verwaltung und wurde erst kürzlich zum Bad-Inspektor ernannt.

Ein großer Standalprozess wurde am Samstag vor dem Schwurgericht in Eberfeld verhandelt. Wegen Verbrechen gegen das kenneude Leben wurden verurteilt: die Ehefrau Ande's Witwe zu 6 Jahren Zuchthaus, die Ehefrau des Mannes Emil Doer und die Ehefrau des Otto Fromberg zu 1 Jahr Gefängnis, die Ehefrau des Kaufmanns E. Witten wegen Beihilfe zu diesen Verbrechen zu 12 Monaten Zuchthaus. Letzte ist in Eberfeld wohnhaft, die übrigen Bremerinnen wohnen in Bremen.

Wie eine Entschuldigungsvernehmung aussieht? Einem Zeugen aus der Nähe des Starnberger Sees in Oberbayern hatte der Schriftführer nach und nach Alles abgefragt. Ganz vergeblich kam der Mann ins Wortschlagen und ward: von einem Bekannten auf das Gebet bewiesen, in dem er Trost finden werde. Daraus erwiderte der Zeuge mit einer schwermüthigen Versicherung, wegen der er nun als einer Gotteslästerung zu einer hohen Gefängnis verurtheilt wurde.

Wegen 3 Mark einen Menschen ermordet. Das Schwurgericht in Albingen hat vorige Woche den erst 20 Jahre alten Fabrikarbeiter Heinrich Reising von Bremen bei Mordtoden wegen Mordmordes zum Tode verurtheilt. Der Angeklagte hatte sich von einem fünfjährigen schwachfüßigen Legehahn, Namens Dober, ein Pfingsten vor. J. 3 Mk. entzogen, die er nicht zurückzahlen konnte. Da er von Dober immer mehr gedrängt wurde, sah er den Entschluß den schwachfüßigen Mann aus dem Wege zu räumen. Unter dem Vorwand, daß er ihm das Geld zurückgeben wolle, lodte

er ihn am 2. Dezember in den Wald und erschlug ihn mit einem Prägeln; dem Ermordeten nahm er den Geldbeutel mit 18 Mk. ab. Reising war von Anfang an geständig.

In Marzelle beschäftigt man erste Zwischenfälle, da die Gemüther der Streikenden durch die Verigerung der Aheber, sich einem Schicksal zu unterwerfen, sehr erregt sind. Die Aheber verlangen Miltärdienst, die verschiedenen Parteien sind bereits militärisch besetzt.

In der Grube Comelike im Staate Pennsylvania (Nordamerika) fand eine Explosion schlagender Wetter statt, wobei 7 Personen getödtet und 9 schwer verwundet wurden. Mehrere Arbeiter lebten noch.

Die Grundbedingung einer glücklichen Ehe. Im Märzheft von P. S. Kofeggers „Heimgarten“ wird gelehrt, wie der Kaffeebauer beim Pfarrer sein Aufg'bot anmeldet:

Der Kaffeebauer steigt gemächlich zur Thür herein in die Pfarrerstube.

Pfarrer: „Schon, schon, der Kaffeebauer! Wie geht's immer? Seyn Sie sit.“

Kaffeebauer: „Oh — oh. Guat ja weit. Kon mi nit beklagen.“

Pfarrer: „So sehen Sie sich doch!“

Kaffeebauer: „Kon es heya oh, Herr Pfarrer. Son hiaz nit viel Zeit zu sijn.“

Pfarrer: „So, ja. Was haben Sie denn vor, Kaffeebauer?“

Kaffeebauer: „W-da n'r erigge. Bittu hom ih wöln, daß miß da Herr Pfarrer va da Raogt schmeis'n ihat.“

Pfarrer: „Von der Raogel schmeis'n! Aufbieten! Helvotien! Sappe-Lo, da gramath' ich. Was haben Sie sich denn für eine ausgeguckt?“

Kaffeebauer: „Wos manens, Herr Pfarrer? Rathns amol, Mi? Ray in Großheller keine.“

Pfarrer: „Die Kestere?“

Kaffeebauer: „Ja, die son ih nit möge. Die Jüngere doch ih her.“

Pfarrer: „Das ist wohl eine gute Partie? W'e?“

Kaffeebauer: „Guan wul. Kringg a tolle Kusstener. A Trubn bul Le-nwand, a her Gau und fänghered Guln o'g'ld.“

Pfarrer: „Da schau her! Had sohn? Hat se e'n guten Charakter? Daß Sie wohl glückli mit ihr leben werden?“

Kaffeebauer: „Trum is ma nit dong, Herr Pfarrer, gor nit. Sie wasch mit die Käiber und Gau guat unzugehn.“

Was die Buren, wenn sie sich freiwillig unterwerfen würden, von den allen Seiten zu erwarten hätten:

Gnade.

Amnestie.

Langmuß.

Gerechtigkeit.

Wohrmen.

Nachricht.

Sokales und Provinziales.

Breslau, den 26. März.

In der Berufungskommission stand am Mittwoch Genosse Emil Neulrich vor dem Strafgericht. Neulrich war kürzlich vom Schöffengericht wegen Beleidigung des Breslauer Polizeipräsidenten zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden.

Zum Zustand der Maler und Anstreicher ist zu berichten, dass sich bis heute Vormittag zur Streikkontrolle insgesamt etwa 450 Mann gemeldet haben.

Morgen Freitag, Mittags, findet eine öffentliche Malerversammlung im „Deutschen Theater“ statt, in welcher über den Stand des Streiks Bericht erstattet wird.

Kollege Suttman berichtet über den Stand des Streiks. Am letzten Sonnabend ist Streikunterdrückung an 153 Stellen gemeldet worden.

Die Diskussion zeigte die treffliche Stimmung der Streikenden. Man lachte über das (von uns schon gebrachte) Ultimatum der Herren Innungsmeister.

Die heutige Versammlung der Breslauer Tapezierer-Gesellen ist hier mit großer Anteilnahme zu dem augenblicklichen Stande des Streiks.

Die Krise in Schlefien. In der Gynauer Glaceleberfabrik von Bertram wurden am Mittwoch sämtliche noch beschäftigte Weißgerber entlassen, 27 Mann.

Demgegenüber halte man die Nachricht, dass die Aktionäre der „Oberschles. Eisenindustrie Akt.-Ges. für Bergbau und Hüttenbetrieb“ unter sich eine Dividende von 10 Prozent, diejenigen der „Schles. Akt.-Ges. für Bergbau und Hüttenbetrieb“ gar eine Dividende von 25 Prozent verteilen wollen.

Aus Oberschlesien. Ophthalmische Schilberungen des ober-schlesischen Industriebezirks lesen gewisse Leute in Oberschlesien gern, und die deren Interessen vertretende Presse löst sie.

Demgegenüber sei auch hier festgestellt: eine Gegend, deren öffentliche Anlagen so sehr vernachlässigt sind, wie das im ober-schlesischen Industriebezirk der Fall ist, bleibt es in Deutschland unseres Wissens nicht.

Wegen Bergehens gegen den § 35 der Gewerbeordnung war der Arbeitersekretär Genosse Gogowski vom Posenes Schöffengericht zu 3 Mark Geldstrafe verurteilt worden.

Im Verein der Gewerbevereinsmitglieder (Arbeitnehmer) hielt Arbeitersekretär Neulrich am Mittwoch einen beifällig aufgenommenen Vortrag über das Verfahren vor dem Gewerbegericht.

Hierauf referierte Gutmacher Heppner über die Abänderungsvorschläge zum Gewerbegesetz. Neben empfiehlt den Verammelnden, den Abänderungsvorschlägen der sozialdemokratischen Arbeitervertreter zuzustimmen.

Nachteil. Der Abänderungsvorschlag bestimmte hierzu, dass dies innerhalb einer Woche geschehen soll. Ferner sei es von großem Interesse, wenn der am Gewerbegericht obliegenden Klägern auch weiter zu ihrem Recht verfahren werde, indem eine eventuelle Zwangsvollstreckung und die für den Beginn derselben nötigen Beteiligungen durch das Gewerbegericht zu bewerkstelligen.

Ohne Entschuldigung fehlten: Bauarbeiter Bienenz, Rabon, Bildhauer Ritter; Buchdrucker Kriebler, Köhnig, Schuberz, Stengel, Serfeld; Bigarmentmacher Gomboff, Diemel, Jähres; Brillenmacher Fischer; Schreibmaschinenmacher Buchwald; Mäxler Kober; Handwerksarbeiter Frei, Hollmann; Schuhmacher Ruckriegel; Hutmacher Herzog, Emtal; Koralarbeiter Winter; Kupferschmied Albrecht; Maler Gölbe, Köhnig; Maler Köhnig; Mechaniker Böhm; Knochentücher Müller; Schlosser Köhnig, Kober, Vogner, Reich, Kub; Schneider Weigold, Dula, Rudolph; Steindrucker Weigold; Stellmacher Kopynsky; Steinhauer Anderlet; Tischler Giesemann, Gannat, John; Zimmerer Harje, Oski, Schmidt, Schneider.

Wie schwer unsere Vogelwelt unter dem Nachwinter zu leiden hat, beweist die Tatsache, dass auf dem Wege von Posen nach Berlin, Kreis Millich, Dienstag Vormittag nicht weniger als vierzig Feldlerchen tot aufgefunden wurden.

Schwerer Unglücksfall. Ein 85 Jahre alter Kantgerichtsrat a. D. saß in seiner Wohnung auf der Gartenstraße zu Fall und erlitt einen Oberschenkelbruch.

Unglücksfall. Am 25. d. Mts. ereignete sich in der Volksschule 59 ein schwerer Unglücksfall. Der Schüler Max Keweser wollte sich in der Freizeitsunde eine Tasse holen und musste den Korridor durch eine mit Schrauben beschwerte Tür passieren.

Unfälle. In der Nacht zum 25. d. Mts. wurde eine Näherin auf der Dörschstraße von Schreitampfen befallen. Sie wurde durch mehrere Personen in die Wohnung ihrer Mutter auf der Weinstraße getragen.

Heberzieher-Diebstahl. Am 26. d. Mts. wurde einem Kaufmann in einem Bierlokal auf der Friedrich-Wilhelmsstraße ein großer glatter Fächeljahr-Uberzieher mit grünlich-grauem selbsten Futter und zwei Innentagen gestohlen.

Volkzeitliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 26. d. M. 47 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Regenschirm, drei Meter weißer Stoff, eine lange unechte Perle, eine goldene Brosche mit Perlen und blauen Steinen, ein goldener Ring mit einem Opal, ein Exaurium, ein goldenes Büchlein, zwei Portemonnaies und Papiere für Maltschowski und Zahn.

Feuertag, 27. März. Brandstiftung im Gefängnis. In großer Gefahr schwebte am Abend des 29. Januar d. J. das Gefängnisgebäude in Lüben, wo die jugendlichen weiblichen Gefangenen untergebracht sind.

Lüben, 26. März. Von einem entsetzlichen Tode ereilt wurde gestern das ca. 14jährige, noch schulpflichtige Mädchen Dittich in Helsenburg. Das Mädchen fürzte bei Wasserholen kopfüber in den Mühlgraben und stieß mit dem Kopf im Schlamm fest, sodass es nicht erlitten durfte.

...den, die dem Vertrage des Gewerkschafts-Vorstandes großen Beifall...

Mädlenburg, 26. März. Eine Protestversammlung gegen die Erhebung des Getreibebeitrages...

Streik, 27. März. Lohnbewegung. Am Dienstag wurde der Arbeiter-Ausschuss bei dem St. Hubertus...

Streik. Eine unliebsame Überraschung wurde dem Arbeiter-Ausschuss von hier zu Teil...

Verhaftung des Kriegler und die des Herrn von Streich mag keine angenehme gewesen sein...

Neueste Nachrichten. Der Kriegsminister

hat gegen den verantwortlichen Redakteur des 'Vorwärts' wegen einer, anderen Blätter erkrankenen Nachricht...

Aus Russland.

Bei dem Ministerrathe, unter Vorsitz des Zaren, über die langsten Urakben waren der Chef des heiligen Synods...

Standesamtliche Nachrichten.

Geburten. I. Räder Reinhold Kluge, evang. Schmiedstraße 40...

Todesfälle. III. Heinrich, S. des Schlossbauers Arthur Ueberländer, 4 Mon. - Emma, T. des Schlossers Karl Köhlich...

Stadt-Theater. Donnerstag: 'Caran'. Freitag: 'Die verkaufte Braut'.

Lobe-Theater. Donnerstag: 'Lafraumont'. Freitag: 'Johannissener'.

Volk-Borstellungen im Thalia-Theater. Freitag: Gruppe N. 4. Vorstellung: 'Der Protokandidat'.

Victoria-Theater (Simmenauer Garten). Max Marzelli Little Fripp. Sonnabend, d. 30. März: Nachmittags-Elite-Kinder-Vorstellung bei kleinen Preisen.

Zeltgarten. Beste Woche: Haskel-Gastspiel, nur einige Aufführungen v. 'Ein Tag in Paris'...

Castan's Panoptikum. Museum, Alterthümer, Mineralien, Schenkwürdigkeiten aller Art. Alles Nähere die Placate.

40 Waschtische, 200 Spiegel-Schränken und Spiegel werden einzeln auf Abzahl...

Castan's Panoptikum für grosse und kleine Kinder täglich Nachmittags um 4, 5, 6, 7 u. 8 Uhr...

Pariser Puppen-Theaters. Parisches Paradies. Eintritt zu den Vorstellungen frei. Volks-Vorstellung im Thalia-Theater. Sonntag, den 31. März 1901, Nachmittags 5 1/2 Uhr: 'Kabale und Liebe'...

Gr. öffentl. Versammlung der Maler und Anstreicher. Freitag, den 29. März, Nachmittags 1 1/2 Uhr im 'Deutschen Theater', Margarethen-Strasse 17.

Ortskrankenkasse für das Schneidergewerbe. Das Kassenlokal befindet sich vom 29. März 1901 ab: Nicolaistrasse 18/19 II.

Keine Wanzen mehr bei Anwendung von Cimexol, versch. gef. Nr. 27289. Emil Drechsler, Breslau.

Röst-Kaffee Theo, Chin. Fr. Weber, 8 Schloßble 8, Kaffee- und Thee-Special-Geschäft.

Rechte und Pflichten des Miethers nach dem neuen Bürgl. Gesetzbuch...

Geburten. I. Schiffer Otto Seier, evang., Reu-Wellgasse 42...

Todesfälle. III. Heinrich, S. des Schlossbauers Arthur Ueberländer, 4 Mon. - Emma, T. des Schlossers Karl Köhlich...

Begräbnisverein der Töpfer. Das Mitglied Herr Waschek ist gestorben. Beerdigung: Freitag Nachmittags 1 Uhr...

Zum Schulanfang empfehle preisamen Eltern zu Ausnahmepreisen: Schreibhefte, Bücherfächer und -träger...

Bekanntmachung. Gemäß § 21 des Statuts für die Schlesische landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft vom 21. Dezember 1887...